Tina Joos-Bleuler

Das Tal der Frauen
Meine Freundschaft mit einer bhutanischen Bäuerin

Wie es begann

Eines Tages erhielt ich einen Telefonanruf: Ein Unbekannter mit sympathischer Stimme suchte eine Bergbäuerin für ein Projekt in Bhutan. Ob ich mich dafür bewerben, ob ich mich für einen Monat freimachen könne? Ich wußte damals nicht einmal, wo Bhutan liegt...
Aber gefreut habe ich mich unbändig über dieses Angebot; das wäre doch eine einmalige Chance! Als mir klar wurde, daß das Projekt im Zusammenhang mit einem Film stehen würde, sank meine Hoffnung. Ich hatte keine Ahnung vom Filmen. Die Filmerin Marianne Pletscher, die für das Projekt gewonnen wurde, hatte schlußendlich die Schweizer Bäuerin auszulesen. Sie besuchte uns einige Tage mitten im strengsten Heuet. Bald darauf kam der Bericht: ich darf mit, auf nach Bhutan!
Der vorerst Unbekannte ist der Ethnologe Martin Brauen. Nachdem er sich mit seiner Familie bereits einmal in einem Dorf in Bhutan aufgehalten und dabei viel Interessantes herausgefunden hatte, plante er am Völkerkundemuseum der Universität Zürich, wo er Leiter der Abteilung Himalaya/Ferner Osten ist, eine Ausstellung über das Dorf in Bhutan. Bestandteil der Ausstellung sollte ein Dokumentarfilm über die Begegnung zwischen einer bhutanischen und einer Schweizer Bäuerin werden. Zudem beabsichtigte er, seine ethnologischen Erkenntnisse und Fotografien in einem Buch zu veröffentlichen.

Bhutan, das Drachenland Druk Yul

Bhutan ist ein Königreich im Himalayagebiet. Es liegt zwischen Tibet und Indien, ist etwas größer als die Schweiz und hat 600.000 EinwohnerInnen. Im Vergleich zu anderen asiatischen Ländern ist es sehr dünn besiedelt. Landschaftlich ist es ungeheuer vielfältig: Im Süden, kaum 200 m.ü.M. herrscht subtropisches Klima, während die schneebedeckten Berge im Norden über 7.500 m ansteigen. Seltene Pflanzen und Tiere konnten weitgehend ungestört überleben. Mehr als die Hälfte des Landes ist von Wald bedeckt. Der bedeutendste Reichtum des Landes - neben Holz - besteht im großen Energiepotential an Wasserkraft.

Bevor China Tibet besetzte (1959), herrschte zwischen Bhutan und Tibet reger Handelsverkehr über Bergpässe. Nun hat Indien - als Pufferzone zu China - militärisches Interesse an Bhutan. Es war dann auch Indien, das in den sechziger Jahren eine Straße durch Bhutan bauen ließ.

Obwohl das Bruttosozialprodukt Bhutans zu den niedrigsten der Welt gehört, haben die Leute genug zu essen und genug Arbeit. Fast alle haben ein Dach über dem Kopf und die meisten Familien (95% der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft tätig) bestellen ihr eigenes Land. Viele Menschen leben äußerst einfach und genügsam, ohne Zugang zu moderner Zivilisation und Technik und Tagesmärsche entfernt von Schulen und Gesundheitsdiensten. Seit Jahrhunderten existieren viele Klosterschulen mit religiös-philosophischer Bildung. Schulen mit modernen und an das lokale Leben orientierten Bildungsinhalten gibt es erst seit den späteren fünfziger Jahren. Von den Erwachsenen hat ein Drittel Grundkenntnisse im Lesen und Schreiben. Frauen besitzen einen wesentlich niedrigeren Bildungsstand als Männer. Der Alltag ist geprägt von der Religion, dem Buddhismus (Mahayana-Buddhismus tibetischer Ausprägung). Der Buddhismus beeinflußt die Werte und das Verhalten der Bevölkerung stark, ja er ist zentraler Lebensinhalt. Der Einwanderungs- und Wachstumsdruck durch hinduistische nepalische Siedler im Süden Bhutans nahm im Laufe dieses Jahrhunderts progressiv zu. Der Konflikt zwischen Regierung und buddhistischer Bergbevölkerung auf der einen und der nepalischen Bevölkerung auf der anderen Seite ist 1990 offen ausgebrochen und nicht beigelegt. Der Tourismus ist zahlenmäßig bescheiden. Bewußt wird von der Regierung Massentourismus vermieden und die eigene Kultur und Umwelt geschont.

Irgendwo in Bhutan, wo die Frauen (fast immer) das Sagen haben

Ich hatte keine Zeit mehr - und es war vom Projekt her auch nicht erwünscht -, mich vor der Reise gründlich über Bhutan zu informieren. Ich sollte ja möglichst unvoreingenommen auf die Leute zugehen können. Was ich aber vom Ethnologen zu lesen bekam, hat mich fasziniert: Die Bäuerinnen dieser Tage sind Haus- und Hofvorsteherinnen. Sie vererben Hof und Land meist an die älteste Tochter. Da ich mir oft über die Stellung der Bäuerin in der Schweiz Gedanken machte, war ich überaus gespannt, die Frauen in Bhutan kennenzulernen.

Eine Freundschaft bahnt sich an

Zu viert (der Ethnologe, die Filmerin, der Kameramann und ich) traten wir die Reise an: Mit dem Flugzeug über Delhi nach Paro, dem bisher einzigen Flugplatz Bhutans. Nach einer zweitägigen Fahrt auf einer engen und kurvenreichen Straße über hohe Pässe ist sie für uns in Zentralbhutan plötzlich zu Ende. Dorfleute stehen bereit, um unser zahlreiches Gepäck auf dem Rücken ins Dorf zu tragen. Ich staune zum ersten Mal, wie leichtfüßig die jungen Frauen trotz der großen Last gehen. Die Hängebrücke schwankt. Sie ist schmal und läßt nur Menschen und Tiere den reißenden Fluß überqueren. Ein Pfad, ein Fußweg führt ins Tal und verbindet die Dörfer. Diejenigen, die bis zur Straße weit gehen müssen, beladen ihre kleinen Pferde. Dörfer ohne Autos und Maschinen, ohne Strom - und ohne Lärm.

Wir erreichen das Dorf mitten in der Buchweizenernte. Unser Generator, der die Kamerabatterien aufladen sollte, hat auf der Reise zuviel Öl geschluckt und funktioniert nicht mehr. Während sich der Kameramann, umringt von einer Schar Klosterbuben, um die nun einzige Maschine des Dorfes bemüht, gehe ich auf die Felder und begegne den Frauen, die darauf arbeiten. Ihr offenes Gesicht, ihre Fröhlichkeit heißen mich willkommen. Die erste Frau, der ich mich nähere, ist Dorje Dölma. Die Freundschaft beginnt damit, daß wir uns als Fremde anlächeln.

Der Übersetzer, den Martin bereits seit seinem ersten Aufenthalt kannte, hat vorgesorgt: wir zwei Frauen sind bei der einen Familie, die beiden Männer bei einer ande-ren untergebracht. Wir schlafen auf Holzpritschen im - üblicherweise für Fremde verschlossenen - Altarraum des Hauses. Zuerst fallen mir der Tisch und die Stühle im Vorhaus gar nicht auf. Erst später merke ich, daß die Pritschen, die Möblierung, Teller und Besteck nach westlicher Art und sogar ein Koch vom Übersetzer speziell für uns organisiert wurden. Dabei wollte ich doch genau so leben wie die Leute des Dorfes. Sie sitzen am Boden und zum Schlafen legen sie Tücher und Matten auf den Boden aus, dort, wo es am wärmsten ist, wenn es kalt ist um die Feuerstelle.

Ich empfinde es als Höhepunkt meines Lebens, die Gelegenheit zu haben, in diesem Dorf, in einer ganz anderen Kultur, eine Zeit lang leben und für Gespräche einen Übersetzer einsetzen zu können. Zuerst konnte ich nicht einmal Frauen von Männern unterscheiden. Beide tragen sie die Haare kurz, allerdings ist der Umhang der Männer kürzer als die kira (das umgebundene Tuch) der Frauen. Bis zuletzt verbanden sich mit jedem Gesicht Erlebnisse und Geschichten. Ich habe mit einer kleinen Sichel - in gebückter Haltung, mein Rücken litt bald darunter - Buchweizen geschnitten. Die Familien im Dorf produzieren vorwiegend für den Eigengebrauch: Gerste, Weizen, süßen und bitteren Buchweizen, im Garten Gemüse, neuerdings auch Kartoffeln. Weizen und Gerste dienen für die Herstellung von Brotfladen, während Buchweizen zu einer Art Omelett, Brot oder zu Nudeln (Spaghetti) verarbeitet wird. Die Leute essen sehr viel Reis, der aber in dieser Höhe (2.700m) nicht mehr angebaut werden kann. Reis und der häufig verwendete Chili werden gegen Getreide eingetauscht. Geld beginnt erst langsam eine Rolle zu spielen. Geld vermindert den Tauschhandel und gefährdet aus verschiedenen Gründen die Stellung der Frau. Ein beträchtlicher Teil der Getreideernte wird jeweils für die Produktion von Alkohol verwendet, ein kleiner Teil für religiöse Zwecke, zum Beispiel als Gabe an das Kloster. Alkohol wird Besuchern angeboten, verschenkt oder getauscht und an Festen getrunken.

Es ist für mich beeindruckend, am Leben der Leute teilzunehmen, als wäre ich eine von ihnen. Mit einer Holzgabel versuche ich im Takt zu dreschen, ich kann beim Melken, Buttern und Käsen zuschauen. Wir haben das Vieh des Dorfes auf die Waldweiden getrieben, während die Männer mit den Ochsen pflügten. Mit Dorje habe ich Rüben im Garten verdünnt, war bei einem Tauschhandel dabei, und habe ihr Können beim Scheren der Schafe,

Spinnen und Weben bewundert. Wir haben zusammen Spaghetti für alle Frauen aus einer Holzpresse herausgedrückt und ich habe mit Dorje eine mit ihrer Herde vorbeiziehenden Nomadenfamilie unter einem Blachenzelt besucht. Mit einigen jungen Frauen war ich bei einem Schwangerschaftsfest (einer Art Hochzeit). Zusammen haben wir im Kloster die große Gebetsmühle gedreht und immer viel gelacht.

Am meisten hat es mich zu Dorje hingezogen. Immer wieder besuchte ich sie in ihrer kleinen Küche im Nebenhaus, ja konnte auch bei ihr schlafen. Früher war sie Haus- und Hofvorsteherin, jetzt hat sie sich in ein Nebenhaus zurückgezogen und die Felder und das Haupthaus ihrer Schwägerin übergeben, die es ihrer Tochter Yischi, also Dorjes Nichte, vererben wird. In Dorjes Leben verlief die matrilineare Vererbung also nicht ganz traditionsgemäß, aber doch an eine Frau. Dorjes Versuche mit Adoptivtöchtern, die den Hof und eventuell auch den Sohn übernehmen sollten, schlugen fehl. Aus gesundheitlichen Gründen und um mehr Zeit zum Beten zu haben, hat sie sich entschlossen, den Hof ihrer Schwägerin zu übergeben.

Dorje ist etwas älter als ich, so um die fünfzig, und lebt allein. Wohl auch deswegen, weil sie mehr Zeit hatte als die jüngeren Bäuerinnen mit viel Land und Kindern, haben wir zueinander gefunden. Dorje hat einen Sohn, der Erstgeborene, den ich nicht kennenlernte, weil er in der Nähe des Flugplatzes als Lehrer ausgebildet wird. Dorjes Mann hat sich nach der letzten Geburt, als Dorje gesundheitliche Probleme hatte, abgesetzt. In der Hauptstadt hat er eine andere Frau geheiratet. Vor einigen Jahren ist er gestorben. Dorje zeigt mir ein Foto von ihm. Sie sehnt sich stark nach ihrem Sohn und freut sich auf seine seltenen Besuche.

Mich interessieren aber auch Details aus Dorjes Alltag. Die stiellosen Pfannen putzt sie mit der rauhen Schale der Betelnüsse. Da von Hand gegessen wird und alle ihre persönliche Eßschale bei sich tragen, gibt es nie einen großen Abwasch. Die Kleider wäscht sie an einer der beiden Wasserstellen mit kaltem Wasser, barfuß stampft sie auf ihnen herum. Das Wasser für den Haushalt holt Dorje in einem Plastikeimer ins Haus. Plastik hat sonst bisher nur in Form von Schuhen und Stiefeln aus Indien Einzug gehalten, Entsorgung? Fensterscheiben gibt es nicht. Wenn die Fensterläden aufgeschoben sind, ist es hell und der Rauch kann abziehen, aber im Winter ist es entsprechend kalt.

Es fasziniert mich mitzuerleben, wie fest die Religion im Alltag eingebunden ist. Dorje betet, meditiert nicht nur morgens und abends. Sie opfert den Göttern, Erd- und Hausgeistern mehrmals täglich, um sie bei guter Laune zu halten und um sich selber möglichst viele gute Taten für das nächste Leben anzueignen. In ihrer Haltung, in ihrer Stärke beeindruckt mich nicht nur Dorje, auch die anderen Frauen zeigen diese starke würdevolle Haltung. Es sind die Frauen, die körperlich hart arbeiten und die schweren Buchweizenbürden auf dem Rücken nach Hause tragen. Sogar Tsi tsi ma, die allein mit ihren drei unehelichen Kindern lebt, wird von den Frauen akzeptiert, in ihre Gemeinschaft eingeschlossen und dadurch getragen.

Auch wenn ich - leider - von Dorjes Sprache in dieser kurzen Zeit nur wenig, Alltägliches lernen konnte, haben wir uns je länger desto besser verstanden. Wir hatten sogar unsere kleinen gemeinsamen Geheimnisse...

Der Film zeigt dann auch Schritte unserer Freundschaft. Unsere Beziehung wurde nicht erzwungen. Da das Projekt sehr offen war, und ich mich frei fühlte, hatte Marianne, die Filmerin, eine schwierige Aufgabe. Auch konnte sie für den Film nicht wie üblich rekognoszieren. Dank ihrer und des Kameramannes feinfühliger Art, aber auch dank vieler Aufnahmen, die gar nicht verwendet wurden, entstand trotzdem eine runde Geschichte, eine ehrliche Geschichte.

Der Gegenbesuch

Im Projekt war der Gegenbesuch einer bhutanischen Bäuerin in die Schweiz geplant. Das war wohl auch der Punkt, der am meisten kritisiert wurde, der am meisten über Sinn und Unsinn zu reden gab. Ich habe Dorje so gerne bekommen, daß ich sie ganz einfach, aus egoistischen Gründen, gerne wieder sehen wollte. Ich vertraute Dorje, ich wußte, daß sie eine derart starke Persönlichkeit ist, in ihrer Religion verwurzelt, daß ich ihr einen Besuch im Westen zutraute. Der Übersetzer hat sie dann in die Schweiz begleitet. Nach einer - für sie und für mich - anstrengenden Woche mit dem Fernsehteam in Schuders, unserem Bergdorf, hatten wir eine ganz gute, gemeinsame Zeit, mit einer Frau als Übersetzerin. Endlich wurde ich auch die vielen Fragen los, die ich dem Übersetzer, dem Mann - wie sich herausstellte, für Dorje eine Respektsperon - nicht zu stellen wagte. Ich habe gemerkt, daß es ihr aus Höflichkeit schwer fiel, Kritik, ja sogar eigene Gedanken zu äußern. Ich habe auch gemerkt, daß ich trotz der matrilinearen Vererbung, der Kraft der starken Frauen, die fast immer das Sagen haben, und den lie-

benswürdigen, sanften Männern, die Stellung der bhutanischen Frau nicht idealisieren kann, wie ich es anfänglich, aus einem Wunschdenken heraus, getan habe. Sowohl im sexuellen Bereich als auch in der Religion und der Bildung haben die Frauen aus dem Tal nicht viel zu sagen. In der Politik können sie zwar als Dorfvertreterinnen mitreden. In höheren Ebenen sind keine Frauen mehr anzutreffen. Trotzdem haben mir die Frauen aus dem Dorf Mut gemacht und mich angespornt: Sie haben mir gezeigt, Zeit und Ruhe füreinander und für sich zu haben. Ihr Selbstvertrauen ist weder überheblich noch unnatürlich, ihre Fröhlichkeit, Offenheit und gegenseitige Anerkennung ansteckend.

Frage an Dorje: Wann in deinem Leben fühltest du dich am glücklichsten? Als ich ungefähr 17 war, ich hatte meine Mutter noch und einen lieben Stiefvater (mit 10 Jahren habe ich meinen Vater verloren), ich war gesund und ich war nicht schwanger, wir hatten genug zu essen.

Jeden Tag betet Dorje darum, bei der Wiedergeburt Mann zu sein, möglichst Mönch, um nicht gebären zu müssen. Schwanger sein bedeutet gleich viel wie schwer krank sein. Bei der Geburt steht die Frau an der Schwelle zwischen Leben und Tod. Dorje erlebte dies mit drei schwierigen Geburten. Ein Sohn wurde tot geboren, einer starb im Alter von drei Jahren. Durch langanhaltende Schmerzen nach der dritten Geburt verfiel sie in eine schwere Depression. Zu diesem Zeitpunkt wurde sie von ihrem Mann verlassen. Haßgefühle äußert Dorje ihrem Mann gegenüber nicht. Sie sagt allerdings, daß sie das Wesen der Männer kennengelernt habe. Wenn sie - spaßeshalber - aufgefordert wird, wieder zu heiraten, wehrt sie entschieden ab. Sie ist lieber frei und unabhängig - und "sauberer". Sie muß weniger arbeiten, als wenn sie einen Mann hätte. Sie hat, begreiflicherweise, das Vertrauen in Männer verloren. Was unterhalb der Gürtellinie ist, gilt für die bhutanischen Frauen als "schmutzig". Ein Neugeborenes wird erst gezeigt und gefeiert, nachdem es mindestens drei Reinigungszeremonien hinter sich gebracht hat. Es ist äußerst schwierig, eine Frau zu finden, die bei der Geburt hilft, weil das eine derart beschmutzende Angelegenheit ist. Der Geschlechtsverkehr wird als unsauber empfunden. Niemand würde mehr an der Stelle schlafen, wo die beiden Partner zusammen waren. Im sexuellen Bereich ist der Mann dominierend: Er bestimmt, wann zusammen geschlafen wird, und nur er äußert Lustgefühle. Eine Beziehung, auch die intime, ist am Anfang schön, selbst für die Frau, solange beide verliebt sind. Ich frage, wie es dazu kommt, daß die im gleichen Dorfe lebende Tsi tsi ma drei Kinder ohne Vater habe. Sie sei körperlich zu schwach, um sich

zu wehren. Feige sei sie nicht. Wenn die Männer betrunken sind, versuchen sie es bei ihr und denken, wegen ein- mal gibt es wohl noch kein Kind. Sie ist allein für ihre Kinder verantwortlich. Von den Vätern erhält sie kaum Unterstützung, manchmal bittet sie sie um Mithilfe bei körperlich schwerer Arbeit.

Und jetzt, Dorje?

Die Ausstellung über Dein Dorf steht in Zürich, auf Tonband hören wir Eure Stimmen. Unser Film läuft ebenfalls dort und wurde im Fernsehen ausgestrahlt. Du hast Deine Rolle gut gespielt, besser als ich. Soeben hat der Film einen internationalen Preis gewonnen. Der Preis wird jedes Jahr der Produktion verliehen, die am meisten zum Verständnis von Entwicklungsfragen und zur Verständigung zwischen Menschen der ersten und dritten Welt beiträgt. Ich denke, daß ich von Euch mehr gelernt habe, als Du von uns lernen konntest. Du lächelst mich von Martins Bildern in seinem Buch an...

Von Deinem Sohn weiß ich, daß Du gut nach Hause gekommen bist. Von Dir weiß ich, daß Du Dich gefreut hast, in Dein Dorf, in Deine Heimat zurückzukehren. Was bleibt von unserer Begegnung? Schreiben können wir einander nicht. Durch Dich, durch Euch alle aus dem Dorf, aber auch durch das Projektteam und die Reaktion vieler Leute, denen unser Film gefallen hat, habe ich unzählige Denkanstöße erhalten. Es ist mir nicht gelungen, die Ruhe von Deinem Dorf und die Ruhe, die Ihr ausgestrahlt habt, die ich mitnehmen wollte, zu Hause zu bewahren. Zu viele Einflüsse von außen bedrängen mich. Auch wenn wir uns wohl nie mehr sehen werden, bleibst Du mir nah als starke, gute Frau - in meinen Gedanken und Gefühlen. Du hast mir nicht nur Deine Welt gezeigt, mich in Dein Leben eingelassen, Du hast auch bewirkt, daß ich Dinge in unserem Leben mit anderen Augen betrachte: unsere Religion, die fehlenden Rituale, unsere Gier nach materiellen Gütern, den Streß, wie und warum wir als Bauernfamilien Tiere halten (nichts hat Dich so sehr erschreckt wie die Erkenntnis, daß wir Tiere schlachten), unseren Umgang mit der älteren Generation, Konkurrenz statt Anerkennung zwischen Frauen...